

**Zeitschrift:** Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft in Bern  
**Herausgeber:** Geographische Gesellschaft Bern  
**Band:** 4 (1881-1882)

**Artikel:** Schneider's home  
**Autor:** Reymond, G.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-320941>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Beilage Nr. 8.

---

Schneider's Home.

Vortrag, gehalten in der Sitzung vom 2. Februar 1882 von *G. Reymond*.

---

Dem in der Armenerziehung vielfach erfahrenen Vorsteher der Bächtelen, Herrn J. J. Schneider, wurde es von Jahr zu Jahr klarer, dass es oft geradezu unmöglich sei, den einen oder andern Burschen unter den obwaltenden Umständen in sittlicher Beziehung über Wasser zu halten.

Deswegen benutzte er vor drei Jahren eine sich darbietende Gelegenheit in West-Virginien eine Farm von grösserem Umfang anzukaufen, behufs Gründung eines Rettungs-Asyls für gefährdete Jünglinge. Dabei ging er von dem Grundsatz aus, dass sich die arme Jungmannschaft mehr als bis anhin, der Landwirthschaft zuwenden und desshalb den Blick nach dem wohlfeilen Boden Amerika's werfen sollte, dass ferner die ländliche Stille und patriarchalische Abgeschlossenheit der dortigen Farmen ein vortreffliches Präservativmittel ist und dass überhaupt die Versetzung in ganz neue Lebensverhältnisse dem jungen Blute einen frischen moralischen Impuls verleiht.

Schneider's Home, so heisst das Unternehmen, wollte nie eine Anstalt von europäischem Schnitt sein, sondern eine einfache Zufluchtstätte, wo die Jünglinge vorläufig Aufnahme und von da aus passende Versorgung fänden.

Diese Bestrebungen erfreuten sich bei allen Gemeinnützigen warmer Zustimmung. Auch Gustav Werner, der unermüdliche Wohlthäter Würtembergs, errichtete mit seinem Freunde Dr. Hahn in Kanada für einen Theil seiner Zöglinge ein solches Home. Obwohl räumlich weit entfernt und sonst unter verschiedenen Verhältnissen kommt das Werner'sche Home mit dem Schneider'schen, darin völlig überein, dass sie mit den ganz gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, worin wohl der Beweis liegt, dass ein solches Unternehmen, stehe es wo es wolle, keine leichte Sache ist, sondern mit männlichem Muth und unerschütterlichem Gottvertrauen getragen sein will.

Schneider's Home hat in kurzer Zeit ein Dutzend Jünglinge versorgt. Soweit dies Bächtelen Zöglinge gewesen, erntete es viel Dank und die freudige Satisfaktion gefährdete Leute zu einer ehrbaren und sichern Existenz geführt zu haben. Diese arbeitsgewohnten Bursche fanden ihren Weg durchwegs selber, ohne weiteres Zuthun vom Home, während andere wohlgeschulte, aber arbeitsungewohnte Leute dem Hausvater schwere Sorgen bereiteten. Wie verschieden doch die hergefliegenen Briefe lauten. Der eine spricht von einem Vaterhaus, wo der fremde Jüngling freundliche Aufnahme, Hülfe in Rath und That gefunden. Ein Anderer gibt der aufrichtigen Anerkennung Ausdruck, dass man ihm durch ein sicheres Heim zu hohem Lohn verholfen, ein Dritter verspricht das Home treulich unterstützen zu wollen und hat bereits Plätze gefunden, wo die Ankömmlinge sofort eintreten können. Ein Vierter versichert, dass ihm West-Virginien eine liebe Heimat geworden. So tönen die höheren Saiten, unten brummt ein kreischender Bass von Schweinekost, Sklavenarbeit, Blockhütten, Wildniss, Mangel an Wirthschaften und dergleichen Uebelständen. Möge der geneigte Hörer aus diesem Quodlibet sich die Wahrheit selber herauskonstruiren.

Soviel ist richtig, dass Schneider's Home, durchaus keine fertige Institution ist, sondern sich erst aus den untersten Anfängen heraus zu winden hat, neben vielen ungeahnten Schwierigkeiten ist die meiste Noth auf die Leitung zurückzuführen, die viel guten Willen, aber zu wenig praktische Einsicht und eigene Initiative aufweist, Mängel, die bei der grossen Entfernung nicht so leicht kompensirt werden konnten. Glücklicherweise anerbote sich ein energischer, dort akklimatisirter Schweizer zur Uebernahme der Leitung; gleichzeitig sind bei Behörden und Privaten die nöthigen Schritte gethan worden, um dem Placement eine möglichst breite Basis zu verschaffen.

So haben die geernteten Erfahrungen zu einer festen Konsolidation der Leitung hingedrängt, andererseits aber mit erdrückender Ueberzeugungskraft bewiesen, dass nicht jeder Auswanderungslustige wirklich auch nach Amerika passt. Mit armen, gefährdeten Jünglingen, die nichts mehr hinter sich haben, arbeiten wollen und können, sich zu keiner Handthierung zu vornehm fühlen, hat es keine Noth. Dagegen mögen anspruchsvolle, arbeitsscheue Leute zu Hause bleiben, oder ihre Angehörigen müssten die Situation richtig erkennen und mit Vorsicht handeln.

Unter allen Umständen darf der Emigrant kein förmliches Recht auf's Home besitzen, solche Zusicherungen führten zu den Scenen, die der Bettler in der Bürgergemeinde aufführt, wenn er mit frechem

Trotz der Armenpflege befiehlt, was sie zu leisten habe. Frei von aller Verbindlichkeit nach dem Wort: „Ich bin Fremdling gewesen und du hast mich aufgenommen“, wird das Home dem zuflucht-suchenden Jüngling bieten, was es kann, vor solchem Vorgehen muss die Kritik verstummen, die Schwierigkeiten müssen fallen und das Home wird bestehen!

An thatkräftigen, opferfreudigen Freunden hat es ihm übrigens auch in den schwersten Stunden nie gefehlt. Noch lag das neue Asyl in den Windeln, so fand sich bereits eine Schaar von Männern, die nicht müssig zusehen wollten, wie so mancher am Rande des Abgrundes dahintaumelnde Jüngling von der Wohlthat einer transatlantischen Versetzung nicht Gebrauch machen kann, weil ihm die Mittel dazu abgehen, sie waren erfüllt von der Ueberzeugung, dass die Gabe an die Selbstrettung des Menschen eine grössere Wohlthat ist, als später die doppelte Leistung an die Strafanstalt. Bei solcher Stimmung der Bessergesinnten bedurfte es nur noch einer Persönlichkeit, in der diese Strahlen der Liebe ihren Brennpunkt fanden und diese wurde in ganz zufälliger aber sprechender Weise in Herrn A. Looser, Vorsteher in der Grünau, fixirt. Seinem hingebungs-vollen Bemühen ist es zu verdanken, dass heute eine Hilfskasse zur Unterstützung der Auswanderung gefährdeter Jünglinge existirt, dass sie bereits auf Fr. 1000 angewachsen und schon 4 Jünglinge aus dem Pfuhl eines ruinirenden Lebens auf freie Füsse gestellt hat.

Erst durch die Hilfskasse bekommt das Home seine Bedeutung, ist es überhaupt möglich, in grösserem Umfange soziales Elend zu verhüten, darum sei der eine wie der andere andere Faktor paternalen Auswanderung der rettenden Liebe aller Menschenfreunde bestens empfohlen.

---